© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von Hofrath Prof. Dr. Liebe in Gera, zweitem Vorsitzenden des Vereins, Dr. Frenzel, Dr. Rey, Professor Dr. O. Taschenberg.

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Vorsteher Rohmer in Zeitz erbeten. Anzeigen der Vereinsmitglieder finden kostenfreie Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVII. Jahrgang. Februar 1892. Nr. 3.

Inhalt: K. Th. Liebe: Bei Schnabelmißbildungen noch gute Gesundheit. E. Perzina: Europa's befiederte Imitatoren. I. A. Frenzel: Vogelausstellungen und Vogelpflege in Sachsen. Zur Linde: Ad vocem Eichelheher. K. Knauthe: Zur Frage betreffend Nutzen und Schaden der Vögel. Staats von Wacquant-Geozelles: Verwundungen und Mißbildungen. — Kleinere Mittheilungen: Vogelschutz. Ornithologisches aus Holland. Wildtaube. Albinos der Haubenlerche (Galerita cristata). Der Staar als Olivenfresser. Eine Möve an der Logleine. Fringilla rosea. — Litterarisches. — Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. II. — Geschenk für die Vereinsbibliothek. — Anzeigen.

Bei Schnabelmißbildungen noch gute Gesundheit.

Von K. Th. Liebe.

Widersprüchen begegnet man im Leben der Vögel überall. Vor kurzem machte Herr Flöricke auf Fälle aufmerksam, wo die bei den Vögeln so stark ausgeprägte Elternliebe durch den Wandertrieb besiegt wird (Orn. Monatsschrift 1891, 482).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

So können auch zwei Triebe in der Vogelbrust in Gegensatz zu einander treten, welche der Vogelkenner beide als sehr kräftig kennen gelernt hat; einmal haben nämlich die Vögel einen so großen Abscheu vor allem Krankhaften, daß sie kranke und verwundete Vögel ihrer eigenen Art erbarmungslos tödten, und so allerdings der Fortpflanzung mißgebildeter Eltern und damit einer nicht gedeihlichen Entwickelung ihres Stammes mit vollkommenem Erfolg Einhalt thun. Man denke nur an die „Strafgerichte" der Störche, an die Tödtung angeschossener oder verkrüppelter junger Rebhühner durch Ihresgleichen ꝛc. Auf der andern Seite ist der Trieb zur pflegenden Barmherzigkeit bei den Vögeln so mächtig, daß bei mir junge weiße Bachstelzen, die erst seit vier Tagen das Futter selbst zu nehmen gelernt hatten, junge nach Futter die Schnäbel aufsperrende Spitzlerchen auffüttern halfen. Ich erinnere noch an die Aufzucht der jungen Kuckuke und an die Fälle, wo verletzte, namentlich junge Vögel von ihrer Art ganz fremden Vögeln unterstützt und aufgefüttert werden. Doch sind, wie schon angedeutet, es in solchen Fällen meist junge Vögel, welche Erbarmen und Pflege finden. Die alten hingegegen suchen, wenn sie krank oder verwundet sind, ein Versteck auf, um dort vor ihren Feinden und den womöglich noch unbarmherzigeren Verwandten in Sicherheit zu sein, — schließlich um dort zu sterben. Bisweilen jedoch wird es anders, und hat mir im April vorigen Jahres unser Mitglied, Herr Direktor Michelsen in Hildesheim eine recht interessante Thatsache mitgetheilt, und zwar unter Beilegung des Objektes. Es war dies eine frisch geschossene Krähe (C. corone), deren Schnabel infolge einer früheren Verletzung sehr erheblich verkürzt war: der Oberschnabel endete nicht in die gewöhnliche Spitze sondern in ein Dreieck, als wenn er abgeschnitten wäre, nur daß dies Dreieck nicht eben und scharfrandig war, sondern vielmehr einer gut geheilten Narbe mit stumpflichen Rändern glich. Von der Schnabelwurzel über den First hinweg bis zu der oberen Ecke des Dreiecks messe ich 31 Millimeter, vom Schnabelwinkel an der Schneide des Oberschnabels bis zu der unteren Dreiecksecke 34 Millimeter (im normalen Zustand 45 mm bez. 48 mm und darüber). Noch schlimmer war der Unterschnabel verstümmelt: dessen rechte Schneide maß nur 24 und die linke 21 mm. Zwischen den Schneiden war er noch kürzer: zwischen seinem Ende und dem Befiederungsrand im Kinnwinkel maß ich nur $3^1/_2$ mm. Hier sah man einen vernarbten durchgehenden Spalt im Horn, welcher beide Unterkieferhälften trennte. Weder Knochen noch Horn hatte sich wieder vereinigt, sondern es war eine sekundäre Wiederbefestigung eingetreten durch eine dicke, offenbar schon längst entstandene, narbige Membran.

Wie schon bemerkt, machte diese starke Verstümmelung durchaus den Eindruck, als sei sie vor langer Zeit geschehen und schon längst und zwar recht gut wieder vernarbt, und hatte sich das Horn bei seinem nach vorn sich vorschiebenden Wachsthum nach der schlimmen Verletzung gerichtet. Das Thier war sehr gut bei Fleisch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und sonst ganz normal, — auch in der Größe, woraus wohl zu folgern ist, daß die Verletzung, wenn auch vor längerer Zeit, doch immer erst nach vollendetem Wachsthum desselben eingetreten sein muß. Nun schreibt mir Herr Direktor Michelsen dazu: „Das Paar, zu welchem der Vogel gehörte, nistete mehrere Jahre hintereinander in der Nähe des Dorfes Oehlerse, Kreis Peine, Provinz Hannover, und zeichnete sich durch Schädigung der Hühner- und Gänsezucht unrühmlich aus.“ Daß einzelne Paare der Rabenkrähen sich in recht verderblicher Weise an den Raub jungen Hofgeflügels gewöhnen können, davon erzählt uns schon Vater Ch. L. Brehm recht schöne Beispiele. In diesem Fall hier ist diese schlimme Gewöhnung vielleicht doch durch jene Mißbildung veranlaßt, denn das junge Hofgeflügel ist, sobald nur einmal die Scheu vor dem Menschen und sein Gehöft verwunden ist, viel leichter zu erbeuten als das Gewürm in Feld und Wiese und als das unter dem viel scharfsichtigeren Schutz der Eltern und weit gedeckter lebende junge Vogelvolk draußen im Freien. Löwen und Tiger werden auch erst dann dem Menschen bleibend gefährlich, wenn sie alt, stumpfzähnig und ungelenker geworden; dann ist ihnen die leichtere Beute bei aller Gefahr doch immer noch lieber als die schwer zu erlangende, für die ihre Kraftmittel nicht mehr recht ausreichen wollen.

Ich füge hier noch ein anderes Beispiel aus meiner Erfahrung an. In einem Brutzimmerchen hatte ich ein Pärchen Rothkehlchen, welche in einem Nistkasten sich heimisch gemacht und dort brüteten. Da ihre Stubengenossen stärker wie sie und friedfertiger Natur waren, ging es ohne große Zänkereien und blutige Köpfe ab. Ganz verleugneten die Rothkehlchen aber ihr jähzorniges, bissiges Naturell doch nicht, denn eines schönen Tages, nachdem sie leidlich friedlich ein Vierteljahr beisammen gehaust, sah ich, daß dem Männchen der Unterschnabel fehlte. Wahrscheinlich hatte einer der dickschnäbligen andern Insassen bei einer tollkühnen Attaque des Rothbrüstchens doch einmal die Geduld verloren! Ich fing den Vogel heraus, sah daß er wohl schon am Tage vorher sich die Verletzung zugezogen und daß von den Unterkieferästen und ihren Hornscheiden nur noch zwei Stummelchen übrig waren, so daß die Zunge über halb frei lag. Das Thierchen war sonst ganz munter, und ließ ich es deshalb wieder im Zimmer frei fliegen. Das Weibchen fütterte das Männchen aber nicht, wie ich doch anfänglich vermuthet hatte; vielmehr versuchte jenes Futterbissen zwischen Zunge und Oberschnabel zu bekommen und dann hinter zu werfen. Am besten ging das, wenn der Futternapf recht voll war und der Vogel den Schnabel tief darin einsenken konnte. Sonst legte er auch wohl den Schnabel auf die Seite und versuchte so mit mehr oder weniger Erfolg sein Heil. Einen schädlichen Einfluß auf seine Gesundheit konnte ich nicht bemerken. Im Herbst ward das Thier in das Winterquartier, d. h. in einen kleinen Einzelbauer gebracht, worin ein enger hoher Futternapf, sich befand und es verlebte darin gesund und munter

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Winter. Zeitig fing es an laut zu singen, sang das ganze Frühjahr hindurch vergnüglich, bis in den Sommer hinein, und starb dann plötzlich an einem Schlaganfall.

Bei Vergleichung und Beurtheilung solcher Fälle muß man übrigens auch die Schnelligkeit und Leichtigkeit berücksichtigen, mit welcher schwere Wunden bei den Vögeln heilen, und die besondere Gefeitheit gegen Eiterbildung, welche die Vögel mit den Reptilien gemein haben. So empfindlich die höher stehenden unter ihnen gegen Schreck und Angst, überhaupt gegen psychische Einflüsse, sowie gegen ungeeignete Nahrung, auch gegen gewisse in der Luft liegende Einflüsse sind, so gut überstehen sie recht garstige Verletzungen. In den Vierzigerjahren hielt ich einst eine kleine Schaar von Kreuzschnäbeln. Ein Weibchen unter ihnen hatte sich irgendwie sehr mißliebig gemacht, ward von den sonst unter sich so friedfertigen Genossen verfolgt und schließlich ihm durch einen unglücklichen Biß das Stirnbein abgerissen, so daß das Gehirn bloß lag; bei präparirtem weichen Futter, für ein kräftiges Zubeißen hatte der Oberschnabel seinen stützenden Halt im Stirnbein verloren, hat es bei mir noch Dreivierteljahr gelebt, nachdem sich schnell die furchtbare Wundfläche mit einer besondern Art Haut überzogen und durch Nachschieben der angrenzenden federbedeckten Haut verkleinert hatte. Eine Elster ward mir gebracht (etwa 1866), welche noch am Leben aber schwer angeschossen war, indem ein Schrot stärksten Kalibers vorn quer durch die Brust hindurch geschlagen war, welche den Brustbeinkamm dicht über der Brustbeinplatte durchbohrt hatte. Nach drei Tagen schon machte der Vogel, dem ich die Wunde mit Branntwein gewaschen, wieder kleine Flugversuche, und war nach einer Woche so gut geheilt, daß er wieder gut flog, (ob freilich auch ausdauernd, das habe ich nicht erprobt). Ein recht auffälliges Beispiel erlebte ich an einem geflügelten Thurmfälkchen, welches man mir (im Jahre 1872) noch lebend überbrachte und welches bös angeschossen war, glücklicher Weise aber mit feinem Schrot, so daß die Haut und Muskulatur nicht gar zu sehr durchgetrennt war. Immerhin war die Verletzung noch bedeutend genug: der linke Oberarmknochen war einmal durchgeschlagen, und die beiden linken Unterarmknochen, wahrscheinlich beim Sturz auf die Erde herab oder beim Aufgreifen des Thieres, nachträglich je einmal durchgeknickt, und außerdem der rechte Oberarm durchschossen, aber ohne daß dabei der Knochen erheblich verletzt worden wäre. Ich band mit einem langen Leinwandstreif das Thier wie eine Mumie ein, um die Flügel dauernd in der rechten Lage zu erhalten, und meine Frau nähte das Band an den Federschäften noch stellenweis fest. Der Falke gab schnell die anfänglichen etwas tobenden Versuche, frei zu werden, auf, trotzte drei Tage und ließ sich dann füttern. Wie gab ich damals Vater Bechstein recht, welcher den Thurmfalken auch alt leicht zähmbar nennt. Nach sieben Tagen war aber dennoch, wie ich bemerkte, die Binde etwas lockerer geworden, und am achten flößte sie mir Besorgniß

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ein, so daß ich beschloß sie abzuwickeln und einen neuen Verband zu machen. Der Fall verhielt sich rührend still, als ob er die gute Absicht merke. Er stand ruhig im Eingang des Baners, als er bindenfrei war, und hielt die Flügel in der rechten Lage. Plötzlich flog er auf das Fensterbrett hinüber. Dort machte er einen ganz kurzen vorsichtigen Versuch durch die Scheibe zu dringen und blieb neugierig und ruhig stehen. Der linke Flügel legte sich mit der Spitze zwar nicht über den Schwanz, aber doch in gleicher Höhe neben den Schwanz; der rechte hingegen hing etwas tiefer herab, obgleich dessen Knochen nicht zerschlagen waren. Ich legte daher dem Vogel den Verband wieder an, und es heilte seine Verletzung so vollständig, daß man ihm bei seinem Freiflug im Zimmer nichts ansah. Gleichwohl glaubte ich, daß die Flügel beim Leben im Freien doch die alte Ausdauer nicht in demselben Grade wieder erlangt hätten, und lebte er deshalb noch lange Zeit bei mir in Gefangenschaft.

Europa's befiederte Imitatoren.

Von Ernst Perzina, Wien.

I

„Spottvögel", „Spötter" werden jene Vogelarten genannt, welchen die Gabe eigen, fremde Töne zu erlernen, andern Sängern ihre Weisen abzulauschen, um dieselben dann in gleichsam spottender Weise dem eigenen Gesange einzuflechten, oder wo derselbe, wie z. B. beim Blaukehlchen, fast gänzlich fehlt, ein Potpourri daraus zu schaffen, welches den Mangel eigner Erfindungsgabe verdeckend, den gewandten Imitator als guten, oft sogar sehr guten Sänger erscheinen läßt. Die Begabung ist bei einzelnen Arten allbekannt, wie wohl am besten aus dem Umstande hervorgeht, daß der Volksmund eigene auf eben diesem Imitationstalente basirenden Namen für sie gefunden hat; so heißt der Gartensänger: Gelber Spötter, Spottvogel, Sprachmeister und Siebenstimmer, die Gartengrasmücke kennt man in ganz Niederösterreich fast nur als den „grauen Spotter", der Sumpfrohrsänger wird als „Rohrspotter" bezeichnet, der rothrückige Würger führt neben den vielen Titeln, welche ihm sein Strauchritterthum eingebracht, auch einen, welchen er seinem Imitationstalente verdankt, welcher ihn den „Neunstimmer" nennt, des lieblichen Blaukehlchens Vielseitigkeit ehrt der Nordländer, indem er ihm die Bezeichnung des „tausendzüngigen Sängers" verleiht. Allerdings drängt sich unwillkürlich die Frage auf, warum haben gerade diese wenigen Vögel Populärnamen nach ihrem Imitationstalente erhalten und die andern nicht? Sind die solcher Maßen benannten vielleicht die einzigen unter dem befiederten Sängerheere, welche Nachahmungsgabe besitzen, oder übertreffen sie wenigstens in dieser Gabe die Uebrigen so weit, daß von einem Vergleiche zwischen ihnen und diesen gar keine Rede sein kann, daß nur ihre Leistung bedeutend, auf-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: 17

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: Bei Schnabelmißbildungen noch gute Gesundheit. 49-53